

Olk, Thomas

## Jugend und gesellschaftliche Differenzierung - Zur Entstrukturierung der Jugendphase

Heid, Helmut [Hrsg.]; Wolfgang Klafki [Hrsg.]: Arbeit - Bildung - Arbeitslosigkeit. Beiträge zum 9. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 26. - 28. März 1984 in der Universität Kiel. Weinheim ; Basel : Beltz 1985, S. 290-301. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 19)



### Quellenangabe/ Reference:

Olk, Thomas: Jugend und gesellschaftliche Differenzierung - Zur Entstrukturierung der Jugendphase - In: Heid, Helmut [Hrsg.]; Wolfgang Klafki [Hrsg.]: Arbeit - Bildung - Arbeitslosigkeit. Beiträge zum 9. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 26. - 28. März 1984 in der Universität Kiel. Weinheim ; Basel : Beltz 1985, S. 290-301 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-226986 - DOI: 10.25656/01:22698

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-226986>

<https://doi.org/10.25656/01:22698>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Zeitschrift für Pädagogik

19. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

19. Beiheft

# Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit

Beiträge zum 9. Kongreß der Deutschen  
Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

vom 26. – 28. März 1984  
in der Universität Kiel

Im Auftrag des Vorstandes herausgegeben  
von Helmut Heid und Wolfgang Klafki

Beltz Verlag · Weinheim und Basel 1985

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit :**

vom 26.–28. März 1984 in d. Univ. Kiel / im Auftr. d. Vorstandes  
hrsg. von Helmut Heid u. Wolfgang Klafki. – Weinheim ; Basel : Beltz 1985.

(Zeitschrift für Pädagogik : Beiheft ; 19)

(Beiträge zum ... Kongress der Deutschen Gesellschaft  
für Erziehungswissenschaft ; 9)

ISBN 3-407-41119-7

NE: Heid, Helmut [Hrsg.]; Zeitschrift für Pädagogik / Beiheft;

Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft: Beiträge vom

... Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleibt vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1985 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Gesamtherstellung: Beltz, Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim

Printed in Germany

ISSN 0514-2717

ISBN 3 407 41119 7

Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . . 5

I. Öffentliche Ansprachen

HELMUT HEID  
– Kongreßeröffnung . . . . . 15  
– Zur Kongreßthematik . . . . . 16  
GERD GRIESSER . . . . . 21  
DOROTHEE WILMS . . . . . 24  
PETER BENDIXEN . . . . . 29

II. Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit im Blickfeld erziehungswissenschaftlicher Teildisziplinen

*Pädagogisierung sozialer Probleme. Entwicklung und Folgeprobleme des Einflusses sozialer Probleme auf erziehungswissenschaftliche Theoriebildung und pädagogische Praxis.*

ULRICH HERRMANN  
Die thematischen Schwerpunkte des Symposiums . . . . . 35  
BERND ZYMEK  
Schulreform und Schulkrise. Konjunktur der Arbeitsmarktperspektiven und der Schultheorie in den 1920er Jahren . . . . . 42  
WERNER E. SPIES  
Der Plan und die Verhältnisse. Auswirkungen politisch-sozialer Veränderungen auf die Programmatik der Bildungsreform . . . . . 47  
PETER ZEDLER  
Expansion und Selbstbegrenzung. Probleme einer flexiblen Sicherung pädagogischer Optionen . . . . . 56

*Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Empirische Ergebnisse aus dem DFG-Projekt „Historische Qualifikationskrisen“*

PETER LUNDGREEN  
Einführung in die Thematik des Symposiums . . . . . 65

VOLKER MÜLLER-BENEDICT/AXEL NATH/HARTMUT TITZE	
Universitätsbesuch und akademischer Arbeitsmarkt im 19. und 20. Jahrhundert	68
BERND ZYMEK	
Die Expansion des höheren Schulsystems als Umstrukturierung von Feldern sozialer Reproduktion	77
DETLEF FROHSE/MANFRED HEINEMANN/HANS JÜRGEN LOEWENBRÜCK/MICHAEL SAUER	
Lehrerversorgung im niederen Schulwesen Preußens (1800–1926). Ein Überblick über strukturelle Bedingungen, quantitative Entwicklung und Momente staatlicher Steuerung	86
MARGRET KRAUL	
Bildungsbeteiligung und soziale Mobilität in preußischen Städten des 19. Jahrhunderts	94
<i>Die „Krise der Arbeitsgesellschaft“ und die Verlegenheit pädagogischer Anthropologien</i>	
C. WOLFGANG MÜLLER	
Von meiner eigenen Verlegenheit	99
GEORG M. RÜCKRIEM	
Von der Notwendigkeit, Positionen zu bekräftigen	101
WOLFGANG NAHRSTEDT	
Arbeit – Muße – Mündigkeit. Perspektiven für eine „dualistische“ Anthropologie zur Überwindung der „Krise“	115
FRITZ GAIRING	
Diskussionsverläufe	128
<i>Berufliches Lernen unter den Bedingungen von Arbeitslosigkeit und Ausbildungsplatzmangel – Berufs- und wirtschaftspädagogische Analysen und Konzepte</i>	
ADOLF KELL	
Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit unter berufspädagogischen Aspekten	131
JOACHIM MÜNCH	
Ausbildungssystem, Ausbildungslosigkeit und Arbeitslosigkeit der Jugendlichen in den Ländern der EG. Eine Problem- und Projektskizze	140
HOLGER REINISCH	
Jugendarbeitslosigkeit und Weltwirtschaftskrise. Zur Frage der Strukturgleichheit der berufspädagogischen Diskussion einst und heute	154
GÜNTER KUTSCHA	
Ausbildungsversorgung und Berufsnot Jugendlicher im Ruhrgebiet – Ansatzpunkte und Aspekte zur regionalen Berufsbildungsforschung	163
<i>Jugendarbeitslosigkeit als Herausforderung an Schule und Sozialarbeit im internationalen Vergleich</i>	
VIKTOR BLUMENTHAL/BRUNO NIESER/HEINZ STÜBIG	
Jugendarbeitslosigkeit als Herausforderung an Schule und außerschulische Bildung in England, Frankreich und Italien	173

BURKHART SELLIN Programme der EG und der Mitgliedstaaten zur Bildung, Ausbildung und Beschäftigung von Jugendlichen angesichts der Arbeitsmarktkrise . . . . .	190
VOLKER LENHART in Zusammenarbeit mit ROLF ARNOLD, JÜRGEN HEINZE, HANS-PETER SCHWÖBEL, GERALD STRAKA Bildung und Beschäftigung in der Dritten Welt . . . . .	199
<i>Freizeitpädagogik in der Krise der Arbeitsgesellschaft</i>	
HANS RÜDIGER Fragestellung des Symposions und Zusammenfassung der Beiträge . . . . .	213
FRANZ PÖGGELER Freizeitpädagogik in der Sinnkrise der Leistungs- und Freizeitgesellschaft . . . .	219
<i>Arbeitslehre: alte Probleme, neue Perspektiven – Arbeit als Gegenstand allgemeinbil-</i> <i>denden Unterrichts</i>	
GERHARD HIMMELMANN Arbeit und Allgemeinbildung. Was heißt „Arbeitsorientierung“ in der Arbeits- lehre? . . . . .	227
HORST ZIEFUSS Schule, Arbeit und Beruf aus der Sicht Auszubildender – Perspektiven für die Arbeitslehre . . . . .	238
HEINZ DEDERING Arbeitslehre in der Sekundarstufe II als Beitrag zur Verbindung von Berufs- und Allgemeinbildung . . . . .	249
GÜNTER WIEMANN Erfahrungen aus dem Reformansatz „Arbeitslehre“ . . . . .	254
ROLF HUSCHKE-RHEIN Bildung – Arbeit – Friedlosigkeit. Zur strukturellen Analyse von Bildung und Arbeit unter friedenthematischem Aspekt . . . . .	257

### **III. Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit: Besonders betroffene Gruppen – Analy- sen und Konzepte**

<i>Jugendliche in der Krise der industriellen Arbeitsgesellschaft</i>	
HELMUT BECKER/JÜRGEN ZINNECKER Zur Konzeption des Symposiums . . . . .	279
MARTIN BAETHGE Die Bedeutung von Arbeit im Entwicklungsprozeß von Jugendlichen . . . . .	281
THOMAS OLK Jugend und gesellschaftliche Differenzierung – Zur Entstrukturierung der Jugendphase . . . . .	290

LOTHAR BÖHNISCH	
Über den öffentlichen Umgang mit der Jugend heute . . . . .	302
THOMAS ZIEHE	
Die Jugenddebatte – Argumente für eine Fortführung . . . . .	309
BRIGITTE THIEM-SCHRÄDER	
Jugendarbeitslosigkeit und Jugendkriminalität . . . . .	315
 <i>Arbeit, Bildung, Arbeitslosigkeit ausländischer Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland</i>	
DIETHEP HOPF	
Einführung in die Problemstellung des Symposiums . . . . .	325
LASZLO ALEX	
Ausländische Jugendliche in der Bundesrepublik Deutschland . . . . .	328
URSULA NEUMANN/HANS H. REICH	
Pädagogische Probleme in der Berufsorientierung türkischer Jugendlicher . . . .	337
FRITZ POUSTKA	
Psychiatrische Störungen ausländischer Jugendlicher am Ende der Pflichtschulzeit unter besonderer Berücksichtigung prognostischer Aspekte der Integration . . . . .	359
ULI BIELEFELD	
Arbeit, Arbeitslosigkeit und Nichtarbeit. Sozialerfahrung und Verarbeitungsformen türkischer männlicher Jugendlicher . . . . .	371
 <i>„Ausgelernt und angeschmiert“. Frauenarbeit – Frauenbildung – Frauenerwerbslosigkeit</i>	
BÄRBEL SCHÖN	
Zur Einführung . . . . .	377
HEDWIG ORTMANN	
Plädoyer für eine „Feministische Lebenswissenschaft“ – Entwurf eines Programms . . . . .	380
BÄRBEL SCHÖN	
Einige Überlegungen zur Professionalisierung der Erziehung . . . . .	386
DORIS LEMMERMÖHLE-THÜSING	
Berufliche Bildung – Eine Chance für Frauen? . . . . .	392
MARIE-LUISE CONEN	
Professionalisierung zur Sozialhilfeempfängerin . . . . .	399
AN LUTTIKHOLT	
Feministische Bildungsarbeit in der Praxis – ein Beispiel aus den Niederlanden . .	404
 <i>Polyvalenz: Lehrerausbildung ohne Zukunft – Zukunft ohne Lehrerausbildung?</i>	
HENNING HAFT	
Einführung . . . . .	409



KLAUS PARMENTIER	
Alternative Einsatzfelder für Lehrer? . . . . .	411
RÜDIGER FALK	
Polyvalenz im Spannungsverhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem . .	415
ECKHART LIEBAU	
Die Forderung nach einer polyvalenten Lehrerbildung aus schulpädagogischer Perspektive . . . . .	418
HEINRICH KUPFFER	
Die Qualifikation des Lehrers und seine Position im Erziehungssystem . . . . .	421
HENNING HAFT	
Polyvalente Lehrerbildung als Problem der Hochschule . . . . .	424
KARL-RUDOLF HÖHN	
Polyvalenz als institutionelles Problem . . . . .	427
 <i>Lehrerarbeitslosigkeit – Auslöser für Funktionswandel in der Lehrerfortbildung</i>	
MANFRED BAYER/WERNER HABEL	
Problemdarstellung und Resümee aus der Diskussion in der Arbeitsgruppe 6 der Kommission „Schulpädagogik/Lehrerbildung“ . . . . .	431
WOLFGANG BÜNDER	
Thesenhafte Zusammenfassung diskutierter Arbeitspapiere . . . . .	436
WOLFGANG NIEKE	
Zusatzstudiengänge zur Weiterbildung von Lehrern für den Unterricht mit Schülern ausländischer Herkunft – Qualifikationsakkumulation oder notwendige Erweiterung pädagogischer Handlungskompetenz? . . . . .	438
MARIA BÖHMER	
Regionalisierung der Lehrerfortbildung oder Regionale Lehrer-Fortbildung – Verschleierung von Konzeptionslosigkeit oder Chance für eine notwendige Neuorientierung? . . . . .	442
MANFRED BAYER	
Kooperative Lehrerfort- und -weiterbildung im Verbund von Schule und Hochschule: Regionales pädagogisches Zentrum als gemeinwesenorientiertes Kommunikationsmodell . . . . .	445
PETER DÖBRICH	
Fortbildung: Alphabetisierung beschäftigter Lehrer, Trost für arbeitslose Lehramtsabsolventen? . . . . .	450
WOLFGANG NITSCH	
Selbsthilfe-Projekte arbeitsloser Lehrer für die Lehrer- und Pädagogen-Fortbildung . . . . .	452
JOHANNES WILDT	
Neue Aufgaben der Hochschulen unter den Bedingungen steigender Lehrerarbeitslosigkeit . . . . .	458
WERNER HABEL	
Lehrerarbeitslosigkeit, Lehrerfortbildung und das Interesse der Hochschulen .	461

## *Außerschulisches Berufsfeld Sport*

HERBERT HAAG	
Einführung . . . . .	467
ANNETTE KRÜGER	
Freizeitsport . . . . .	468
ALEXANDER MORAWIETZ	
Sportselbstverwaltung . . . . .	474
HERBERT HAAG	
Gesundheitssport . . . . .	479
WOLFGANG KNEYER	
Information und Dokumentation im Sport . . . . .	482
HERBERT HAAG/WOLFGANG KNEYER/ANNETTE KRÜGER/ALEXANDER MORAWIETZ	
Elemente beruflicher Bildung für das außerschulische Berufsfeld Sport . . . . .	487
ANNETTE KRÜGER/ALEXANDER MORAWIETZ	
Zusammenfassung der Diskussion in der Arbeitsgruppe . . . . .	490

## *Arbeitslosigkeit der Akademiker*

KARL HAUSSER/PHILIPP MAYRING	
Lehrerarbeitslosigkeit – Folgen für die Lehrerbildung . . . . .	493
DIRK BUSCH/CHRISTOPH HOMMERICH	
Lehrerarbeitslosigkeit als zentrales Problem des Arbeitsmarktes für Hochschulabsolventen . . . . .	499
DIETER ULICH	
Beiträge psychologischer Arbeitslosigkeitsforschung . . . . .	506
BLANCA DEGENHARDT/PETRA STREHMEL	
Lebenssituation und Belastung arbeitsloser Lehrer . . . . .	510
PHILIPP MAYRING	
Zur subjektiven Bewältigung von Arbeitslosigkeit . . . . .	516
MAYA KANDLER	
Subjektive Probleme der beruflichen Umorientierung von arbeitslosen Lehrern . . . . .	521
DIRK BUSCH/CHRISTOPH HOMMERICH	
Der Diplompädagoge – Lästiges Überbleibsel der Bildungsexpansion oder neue Profession? Wohin mit der zweiten Generation? . . . . .	528
ULRICH TEICHLER	
Übergang vom Studium zum Beruf und betriebliche Einstellungspraxis . . . . .	533

## **IV. Hinweise auf andernorts veröffentlichte Kongreßbeiträge**

539

## Jugend und gesellschaftliche Differenzierung – Zur Entstrukturierung der Jugendphase

Wenn man sich daran macht, über das Verhältnis der heutigen Jugend zur Arbeit zu reden, dann könnte ein reizvoller Anknüpfungspunkt für die Diskussion darin liegen, das Bild von der Jugend, welches die *pädagogische* Jugendforschung entwirft, mit demjenigen zu vergleichen, wie es in den Forschungsarbeiten zum *Berufswahl-* und *Berufsfindungsprozeß* bzw. zur *berufsbezogenen Sozialisation* im betrieblichen Ausbildungs- und Arbeitsprozeß entworfen wird.

Beginnen wir mit der pädagogischen Jugendforschung: Die Durchsicht der einschlägigen neueren Veröffentlichungen – vor allem der die aktuelle Jugendsdiskussion geradezu dominierenden Shell-Studie „Jugend ’81“ – ergibt im wesentlichen folgendes Gesamtbild<sup>1</sup>:

Jugendliche werden entdeckt als kreative, selbstbestimmte Akteure in einem kulturellen Prozeß alltagspraktischer Stilbildungen. Expressive subkulturelle Praktiken, Accessoires (Buttons, Poster etc.), Musikstile und Kleidungsstücke zeugen von deren selbstgewählten, spielerischen „Stilbasteleien“, mit deren Hilfe sie das Gefühl von Gruppenzugehörigkeit und -solidarität nach innen ebenso zum Ausdruck bringen, wie sie Abgrenzungen nach außen gegenüber anderen Gruppenstilen und der Welt der Erwachsenen vornehmen. Subkulturelle Praktiken sind Experimentierfelder für eigene, höchst individuelle Lebensentwürfe, sind Ausdruck ironisierender, distanzierender, lächerlich machender Auseinandersetzungen mit gesellschaftlicher Wirklichkeit, mit elterlicher Autorität, festgefügtter Organisationsmacht und institutionalisierter Politik. Aus der Perspektive des einzelnen Jugendlichen gesehen stellt sich Jugend demnach als ein Lebensabschnitt dar, der durch ungeahnte – für frühere Jugendgenerationen sogar unvorstellbare – Spielräume für biographisch bedeutsame Entscheidungen, aber auch für gegenwartsbezogenes Probedahlgeln und Möglichkeiten des „ungezwungenen subkulturellen Spiels“ gekennzeichnet sei. Anfängen von der Entscheidung über die einzuschlagende Schullaufbahn, die nicht nur angesichts eines vermehrten Angebots an Wahlmöglichkeiten zu *fällen* sei, sondern die zudem in hohem Maße *reversibel* geworden sei, über die im Gegensatz zur Vergangenheit viel früher erfolgende Wahl eines Sexualpartners, die Entscheidung für eine subkulturelle Gruppe bzw. für einen subkulturellen Lebensstil, den selektiven und informierten Umgang mit Medien und Konsumgütern, der durch entsprechend höhere materielle

---

1 Auf die schwierige und bis zu diesem Zeitpunkt völlig ungeklärte Frage, was denn *pädagogische* Jugendforschung sein könnte, soll hier nicht eingegangen werden. Die Auswahl der hiermit benannten Forschungsarbeiten richtet sich nach dem Selbstverständnis der Autoren (vgl. Jugend ’81, PARMENTIER 1983 sowie ZINNECKER 1981). Die deutsche Jugendforschung, die insbesondere die jugendkulturellen Aktivitäten untersucht, orientiert sich u. a. am kulturtherapeutischen Ansatz des CCCS in Birmingham (vgl. etwa CLARKE u. a. 1979 sowie BRAKE 1981). Allerdings werden die gesellschaftskritischen Inhalte dieses Ansatzes, der insbesondere auf die subkulturelle Verarbeitung sozialer Ungleichheit abzielt, in der bundesrepublikanischen Rezeption zumeist ihres kritischen Impetus beraubt und in eine biographietheoretische Perspektive transformiert.

Mittel (Taschengeld) erst Wahlalternativen bietet, bis hin zur Entscheidung über den etwaigen Auszug aus der elterlichen Wohnung erscheint „Jugend“ mithin als nicht endenwollende Kette freiwilliger und selbstverantworteter biographischer Entscheidungen. Selbstdeutungen und Lebensentwürfe würden zum Gegenstand vermehrter *identitätskonstituierender* Anstrengungen, die die Jugendlichen in *eigener* Verantwortung und relativer Selbständigkeit übernehmen. „Mit sich selbst“ – so drückt es etwa WERNER FUCHS aus – „gehen Jugendliche zugleich sensibler und anspruchsvoller um. Ihre Identitätsvorstellungen und Lebensentwürfe arbeiten sie sorgsamer und differenzierter aus. In Auseinandersetzungen über Wertvorstellungen, über Lebensstile, über Erwartungen an Arbeit, Verdienst und Lebensstandard wollen sie von den Älteren als gleichberechtigte Gesprächspartner akzeptiert werden ...“ (FUCHS 1983, S. 341). Das Bild von Jugend, wie wir es hier übermittelt bekommen, ist dasjenige einer Jugend, die *Chancen* hat, die Wahlalternativen in historisch neuartigen Dimensionen geboten bekommt; aber es ist auch das Bild einer Jugend, die diese Chancen zur *selbsttätigen Lebensgestaltung* aktiv und innovativ nutzt: Mehr oder weniger unkonventionelle Lebensentwürfe werden ausgearbeitet und kulturelle Alltagspraktiken geschaffen. Kurz: *Eigenständige* Lösungen werden erarbeitet und auf diese Weise die Statuspassage „Jugend“, die bislang eher eine vorübergehende Station am Schienenstrang der durch objektive Bedingungen vorgefertigten Lebensbahnen darstellte, zu einem Austragungsort für die *Kreation* einer höchst individuierten *Jugendbiographie* transformiert. Soweit die pädagogische Jugendforschung.

Wie sieht nun das Bild der Jugend aus, wie es uns von den Forschungsarbeiten zum *Berufswahlprozeß* und zur *beruflichen Sozialisation* präsentiert wird? Bei allen durchaus vorhandenen Differenzen in der theoretischen Konzeptualisierung der Untersuchungen und der Präsentation inhaltlicher Befunde und Ergebnisse ergibt sich doch insgesamt ein einheitliches Bild: nämlich dasjenige einer *desillusionierten*, flexiblen und gegenüber den objektiven Vorgaben *anpassungsbereiten* Jugend. Die Jugend, von der in diesen Studien<sup>2</sup> die Rede ist, hat keine subkulturellen oder gar alternativen „Flausen“ im Kopf: Unkonventionelle Ausbrüche aus dem „stahlharten Gehäuse“ der Lohnarbeiterexistenz kommen zwar vor, werden aber als für den gesamten Lebensentwurf folgenlose, vorübergehende und freizeitgebundene *Kompensationen* erhöhter Anforderungen in Ausbildung, Schule und Beruf gewertet. *Diese* Jugend nimmt zwar keineswegs sämtliche Frustrationen aus unbefriedigenden Arbeits- und Ausbildungsbedingungen und verengten Zukunftschancen kritik- und klaglos hin, aber sie wendet sich auch nicht der kollektiven politischen Interessenvertretung in starkem Maße zu oder flüchtet etwa ganz aus Arbeit und Ausbildung in die Aufregung und neue Erfahrungen verheißende Welt der Alternativprojekte und Landkommunen bzw. der Varianten „neuer Selbständigkeit“ (vgl. dazu VONDERACH 1982 sowie HEINZE/OLK 1982). Statt dessen handelt diese Jugend, wie man es von Jugendlichen „eigentlich“ immer erwartet hat, nämlich *antizipatorisch* und im ökonomisch-instrumentellen Sinne *interessenrational*: Antizipatorisch handeln sie in dem Sinne, daß sie im Hinblick auf ihre aktuellen Ausbildungsanstrengungen das *zukünftige* Schicksal der Lohnabhängigkeit im Auge haben; sie verhalten sich demnach so, daß sich die zukünftigen Verkaufschancen ihrer „Ware Arbeitskraft“ verbessern. Interessenratio-

<sup>2</sup> Vgl. etwa BAETHGE u. a. 1978, GERLACH 1983, KRUSE u. a. 1981, KÜHNLEIN 1983, MAYER u. a. 1981, WACHTVEITEL/WITZEL 1983. Selbstverständlich sind die inhaltlichen Resultate der hier genannten Studien nicht völlig deckungsgleich; hier kommt es allerdings auf die paradigmatische Perspektive sowie auf die zentralen Tendenzen der inhaltlichen Befunde an.

nal agieren sie insofern, als sie angesichts der späteren Lohnarbeitsexistenz alles in ihrer Macht Stehende tun, die subjektiven Voraussetzungen und Kompetenzen zu erwerben, um den objektiven Anforderungen des Arbeitslebens optimal entsprechen zu können.

Diese subjektiven Bemühungen werden allerdings durch langfristig angelegte *strukturelle Veränderungen* im Beschäftigungssystem sowie durch *konjunkturrell-krisenhafte* Zuspitzungen auf den Ausbildungsstellen- und Arbeitsmärkten auf eine harte Probe gestellt: Selbst wer eine Facharbeiterausbildung durchläuft, muß heute damit rechnen, daß – vielleicht sogar schon während der Ausbildungszeit – der gewählte Beruf angesichts technologischer Umwälzungen und betrieblicher Rationalisierungsmaßnahmen obsolet wird; eine Entwicklung, von der zunehmend auch die attraktiven Großbetriebe nicht mehr verschont sind (vgl. KÜHNLEIN 1983). Abgesehen davon wird es für neu auf den Arbeitsmarkt tretende Arbeitskräftegruppen, selbst wenn sie betrieblich ausgebildet sind, immer schwieriger und langwieriger, in die *betriebsinternen* Arbeitsmärkte vorzustoßen, die überhaupt erst günstige Arbeits- und Entlohnungsbedingungen sowie relative Beschäftigungssicherheit verheißen (vgl. OLK/LEPPIN 1977). Zudem sorgt die wachsende Bedeutung *betriebspezifischer* Zusatzqualifikationen – die auf die eigentliche Grundausbildung „draufgesetzt“ werden – dafür, daß die Abhängigkeit vom Betrieb wächst: Jeder Wechsel wird zum Hazardspiel, weil aufwendige Einarbeitungsphasen anstehen und bisher erworbene betriebspezifische Qualifikationen entwertet werden. Von der Seite des Beschäftigungssystems her – so können wir resümieren – brechen sich mithin langfristige Tendenzen Bahn, die die Kontrolle über die Erwerbsbiographie – noch stärker, als dies immer schon der Fall war – von den Subjekten auf die Beschäftigten verlagern; diese *Einengung* von Wahlalternativen und Zukunftschancen wird aber angesichts der krisenbedingten Verknappung von Ausbildungsstellen- und Arbeitsplätzen noch einmal zusätzlich dramatisch verschärft. Was dabei herauskommt, ist eine *Jugend ohne Chancen*, eine Jugend, die allemal nichts mehr wählen kann, die sich „nach der Decke“ zu strecken hat und die die verbleibenden Möglichkeiten „dankbar annehmen“ muß.

Biographisch verarbeitet wird diese vorgegebene Situation – wenn man den einschlägigen Studien Glauben schenken darf – mit äußersten Anstrengungen zur *Flexibilität* und *Anpassungsbereitschaft*: Der „schmucklose Realismus“ der Jugend gehe so weit, daß – wie die Forschergruppe um WALTER HEINZ mitteilt – die Jugendlichen bemüht seien, „sich selbst vollständig auf die Anforderungen des Berufes als Reproduktionsnotwendigkeit einzustellen“ (RETTKE u. a. 1983, S. 120); um „bloß nicht auf der Straße zu liegen“, täten die Betroffenen (fast) alles: Die Autoren sprechen von „hoher Anpassungsbereitschaft“ und „nahezu bedingungsloser Flexibilität in den Berufserwartungen“ (ebenda S. 144); solche „Anpassungsvirtuosität“ werde nun keineswegs als Enttäuschung eigener Hoffnungen angesichts objektiv schlechter Realisierungsbedingungen verstanden, sondern biographisch derart umgearbeitet, daß die verbleibende „Alternative“ als immer schon gewollte, freiwillig gefällte Entscheidung erscheint: Die eigene Lebensgeschichte wird solange „geknetet“ und angesichts wiederholter Enttäuschungen „ummodelliert“, bis eine neue *konsistente „Logik“* aufscheint, die mit dem tatsächlich Erreichten versöhnt; Biographie wird wieder „lebbar“, aber nicht etwa als Realisierung antizipatorischer Entwürfe – wie bei WERNER FUCHS ausgeführt –, sondern als *defensive, reaktive Nacharbeit*, als jeweils nachträgliche Anpassungskorrektur von Berufserwartungen an verbleibende Vorgaben.

Jugend mit erweiterten Chancen versus Jugend ohne Chancen; Jugendliche als „selbstbestimmte Konstrukteure“ von Selbstdeutungen und Lebensentwürfen versus Jugendliche

als „reaktive Anpassungsvirtuosen“ an einen vorgefertigten, durch verengte Optionen geprägten Lebenslauf; Jugendliche als kulturelle Neuerer versus Jugendliche als an ihren materiellen Reproduktionschancen interessierte Arbeitskraftbesitzer – es handelt sich – der Leser hat es schon geahnt und erwartet – um *die eine und gleiche* Jugend. – Oder etwa doch nicht?

Ein naheliegender Gedanke wäre es natürlich, danach zu fragen und zu forschen, welche Seite denn nun recht habe mit ihrem Jugendbild, denn beides zusammen würde ja wohl zu widersprüchlichen Aussagen über die gleiche Personengruppe nötigen: Die Vermutung wäre also hier, daß „die Jugend“, ihre Orientierungen und Verhaltensweisen entweder angemessener so erfaßt seien, wie es die pädagogische Jugendforschung vorschlägt, *oder aber so*, wie es die Studien zur beruflichen Sozialisation tun.

Mir drängt sich allerdings ein ganz anderer Eindruck auf: Meine These lautet: Die hier idealtypisch und sicherlich auch überzeichnet gegenübergestellten unterschiedlichen Forschungstraditionen bekommen jeweils nur *einen begrenzten Teilbereich* der Lebenswirklichkeit von Jugend, ihrer Selbst- und Weltdeutungen sowie Verhaltensweisen in den Blick, einen Teilbereich zumal, der durch jeweils *sehr spezifische* objektiv-institutionelle Merkmale, durch teilsystemspezifische Anforderungen, soziale Normen, Verhaltensanforderungen und Handlungsspielräume gekennzeichnet ist. Der entscheidende Mangel der angesprochenen Studien und Forschungsarbeiten liegt demnach darin, daß sie den Teilausschnitt, den sie jeweils erfassen, *für das Ganze nehmen*: Welche selektiven Sichtweisen und kurzschlüssigen Problemdeutungen dies zur Voraussetzung und Folge hat, kann an Beispielen aus beiden Forschungsbereichen plausibel gemacht werden: So gehen die Autoren der Shell-Studie etwa *gesellschaftstheoretisch* mehr oder weniger implizit davon aus, daß ein Wandel von der *industriell-kapitalistischen* zur *nachindustriellen Konsumgesellschaft* stattgefunden habe, der die Jugendlichen auch für die gesellschaftlichen Institutionen nicht so sehr als Arbeitskräfte, sondern vielmehr hauptsächlich als *qualifizierte Konsumenten* attraktiv mache. Diese gesellschaftstheoretische Grundentscheidung führt dann in der konkreten Forschungsarbeit dazu, den Freizeit- und Konsumbereich stark aufzuwerten und die hier geäußerten kulturellen Praktiken der Jugendlichen für *das Wesentliche* zu halten – diesen Ansatz belastet also ein „*kulturalistisch-konsumistisches Vorurteil*“.

Auf der anderen Seite kann sich die der industriesoziologischen Tradition verpflichtete Berufsfindungs- und Sozialisationsforschung nur schwer von einem gesellschaftstheoretischen Bezugsrahmen lösen, der – ausgehend vom Modell der *industriellen Klassengesellschaft* – die idealtypische Konstruktion eines *Arbeiterbewußtseins* als „Meßlatte empirischer Forschung“ zugrunde legt, eines Bewußtseinstyps also, in dem nicht nur die Zentralität der Arbeit für den Lebensentwurf des Lohnabhängigen vorausgesetzt wird, sondern in dem zusätzlich entsprechende komplementäre Deutungen *außerberuflicher* Lebensbezüge integriert sind (z. B. kollektive politische Interessenorientierung, an der Körperlichkeit der Arbeit orientierte inhaltliche Berufsideologien, schicht- und subkulturspezifische Erziehungspraktiken etc.). Da hier dem zu befragenden Subjekt ein Modell aufgeklärten Klassenbewußtseins, kollektiver Interessenorientierung und an der Maximierung und Erhaltung des Verkaufswertes der eigenen Arbeitskraft interessierten Verhaltens quasi von außen *übergestülpt* wird, eines Modells also, angesichts dessen empirische Abweichungen nur als „falsches“, „defizitäres“ oder „inkonsistentes“ Bewußtsein diagnostiziert werden können, sprechen wir im Hinblick auf diese Ansätze von einem

*rationalistischen* und damit auch *arbeitszentrierten* Vorurteil: Außerberufliche Lebensbereiche, Interessen und Deutungen werden in ihren Auswirkungen auf den erwerbsbiographischen Lebensentwurf ausgeblendet, da jedes vernünftige, rational kalkulierende jugendliche Individuum angesichts seiner realen zukünftigen Lohnabhängigkeit ohnehin von der Zentralität der Arbeit überzeugt sein müsse. Ist der Jugendliche davon nicht überzeugt, dann – so jedenfalls die Logik dieses Forschungsansatzes – um so schlimmer für ihn, nicht etwa für den theoretischen Ansatz.

Nun haben BAETHGE und Mitarbeiter in ihrer Studie „Jugend und Krise“ die These aufgestellt, daß der entscheidende Mangel der Ergebnisse und Vorgehensweisen *beider* vorgestellter Forschungskontexte darin bestehe, daß sie die hohe Bedeutung der *wirtschaftlichen Krise* mit ihren dramatisch negativen Auswirkungen für die beruflichen Integrationschancen auf die aktuell beobachtbaren Deutungen, Verhaltensweisen und Erscheinungsformen der Jugend vernachlässigten; mögliche Veränderungen im Verhältnis von Jugendlichen zur Arbeit müßten in erster Linie auf die *Veränderung objektiver Chancen* auf den Ausbildungsstellen- und Arbeitsmärkten zurückgeführt werden.

Es handelt sich hier – wie leicht zu sehen ist – um eine krisentheoretische Zuspitzung der These, neuartige Verhaltensweisen wie „Flucht aus der Arbeit“ oder Jugendproteste vor allem auf die *objektive Lage* der Jugendlichen zurückzuführen. Eine andere Forschergruppe formuliert dies so: „Es gilt also, den (...) Jugendprotest seiner Zufälligkeit zu berauben und im Zusammenhang mit dem diskutierten und a priori strukturell definierten Ausbildungsverhältnis zu untersuchen“ (TULLY/WAHLER 1983, S. 375). Die unterstellte *Dominanz der Arbeitssphäre* kommt auch hier wieder deutlich zum Ausdruck; die objektive Lage auf den Ausbildungsstellen- und Arbeitsmärkten wird zur *unabhängigen Variablen* erklärt, die tendenziell *sämtliche* Lebensäußerungen Jugendlicher in den unterschiedlichsten Sphären der Gesellschaft zu erklären vermag.

Ich möchte im folgenden eine zu solchen Vorstellungen genau entgegengesetzte These vertreten: Für mich sind unkonventionelle Verhaltensweisen Jugendlicher ebenso wie zum Teil schnell wechselnde Ausdrucksformen ihres Problemlösungsverhaltens im politischen, kulturellen und Arbeitsbereich am ehesten damit in Verbindung zu bringen, daß der einheitliche, die gesamte Existenz einer Person umgreifende *Status „Jugend“* unter den Druck zentrifugal wirkender Kräfte gesellschaftlicher Differenzierung gerät.

Die These, die ich im folgenden knapp entwickeln und plausibel machen möchte, läuft also darauf hinaus, daß der säkulare Differenzierungsprozeß moderner Gesellschaften die jeweils begrenzten, teilsystemspezifischen Verhaltensanforderungen, Umgangsstile und Kommunikationsformen derart durchrationalisiert und zur *je spezifischen* Perfektion und thematischen Reinigung treibt, daß die einheitliche kollektive Statuspassage Jugend zerfällt und auf diese Weise in eine Vielzahl subsystemspezifischer Übergangsphasen mit je eigenen Erscheinungsformen und Zeitstrukturen zerlegt wird. Damit erhalten auch die jugendspezifischen Formen der Deutung und Problemlösung sowie des Übergangsverhaltens eine auf den jeweils spezifischen Verhaltenskomplex zugeschnittene begrenzte Geltungskraft und Eigenlogik, die es zunehmend unplausibel machen, von *generellen* Problemlösungsstrategien und Verhaltensstilen *der Jugend* zu sprechen. Können Überlegungen dieses Typs einige Plausibilität für sich beanspruchen, dann wird damit auch das Konzept der *Lebenslage „Jugend“*, wie es von BÖHNISCH, SCHEFOLD und MÜNCHMEIER im Deutschen Jugendinstitut vertreten wird, in seiner Geltung zumindest relativiert und modifiziert (vgl. z.B. DJI 1982): Es gibt dann nicht lediglich *eine* Lebenslage Jugend,

sondern jeder Heranwachsende sieht sich in den verschiedenen Teilbereichen seines Lebenszusammenhangs mit verschiedenen konturierten jugendspezifischen Lebenslagen konfrontiert, deren spezifische Verhaltenstypik und Anforderungsstruktur nur teilsystem-spezifische Verbindlichkeit für sich beanspruchen kann und mit jeweils entgegengesetzten Anforderungen und Verhaltensweisen aus anderen Teilsystemen der Gesellschaft in Konkurrenz tritt.

Welche einschneidenden Konsequenzen der Prozeß struktureller Differenzierung für die Jugendphase gehabt hat, kann man sich vor Augen führen, wenn man die eingetretenen Veränderungen in der sozialstrukturellen Lage „Jugend“ vor dem Hintergrund des klassischen strukturfunktionalistischen Erklärungsansatzes der Jugendphase konturiert. EISENSTADT (1966) kann das zentrale Verhaltensproblem Jugendlicher beim Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter noch in dem Problem der Bewältigung der *einfachen Diskrepanz* von Verhaltensanforderungen, wie sie sich im Binnenraum der Familie einerseits ergeben, und den ganz anders gearteten Verhaltensanforderungen, wie sie im politischen und Produktionssystem andererseits gestellt werden, lokalisieren. Dementsprechend fungieren die *altershomogenen Gruppen* aus seiner Perspektive als Vermittlungsinstanz zwischen beiden gesellschaftlichen Bereichen und tragen dazu bei, die Orientierungsprobleme, die angesichts der diskrepanten Orientierungsmuster für die Jugendlichen entstehen, besser zu bewältigen.

Diese Konstruktion ist heute nicht mehr überzeugend. Zunächst einmal wird der angesprochene Gegensatz der Beziehungsmuster und Rollenanforderungen bereits dadurch abgemildert, daß außerfamiliale Instanzen schon recht frühzeitig – nämlich bereits in der Kindheit – auf die neue Generation der Heranwachsenden einwirken: In diesem Kontext ist zum einen an das Eindringen massenmedialer Informations- und Unterhaltungsangebote in den Binnenraum der Familie, zum anderen aber auch an den stärkeren Zugriff vorschulischer und schulischer Bildungsinstitutionen auf die Lebenszeit der Jugendlichen zu erinnern. Im Verlaufe dieses Prozesses hat das *quantitative* Gewicht der Familie als Erziehungsinstanz vor allem im Jugendalter abgenommen. Dies heißt aber nicht, daß diese Entwicklung auch in *qualitativer* Hinsicht einer Bedeutungsverringerung der Familie im Hinblick auf die Entfaltung basaler Kompetenzen gleichkäme; statt von einem Funktionsverlust der Familie sollte man eher von einer funktionalen *Spezifikation* sprechen. Das Familiensystem gibt zwar immer mehr Aufgaben der Sozialisation und Erziehung an andere gesellschaftliche Instanzen ab, konzentriert sich aber zugleich immer stärker auf diejenigen Aufgaben, die *hier und nur hier* angemessen bewältigt werden können: nämlich die Entfaltung personaler Grundfähigkeiten im Prozeß der primären Sozialisation der ersten vier bis fünf Lebensjahre. Dieser Prozeß der funktionalen Entmischung von Erziehungsfunktionen geht einher mit der generellen Tendenz zur immer stärkeren Konzentration des Familiensystems auf Thematiken wie privates Glück, emotionale Geborgenheit und intime Partnerbeziehungen.

Aber nicht nur das Familiensystem treibt seine Binnenrationalität im Zuge gesellschaftlicher Differenzierung immer stärker heraus; gleiches gilt auch für das Bildungssystem, den Freizeit- und Konsumbereich und schließlich auch für das Beschäftigungssystem.

Was das *Bildungssystem* angeht, so ist für unseren Gedankengang der Vorgang der „technokratischen“ Schulreform bedeutsam: Die Curricularisierung des Unterrichts und die verhaltenstheoretisch angeleitete Kontrolle des Lehrerhandelns haben – zumindest der Tendenz nach – eine funktionale Entmischung von Unterricht und Erziehung



begünstigt. An die Stelle der mit Autorität ausgestatteten Person des Lehrers tritt nun der in kommunikativen Praktiken geschulte Sozialisationsexperte; der Schüler wird zum Klienten, der Lehrer zum expertokratischen Professionellen (vgl. auch GIESECKE 1983). Mit dieser sozialwissenschaftlich angeleiteten Durchrationalisierung des Schulsystems wird das schulspezifische Thema präziser herausgearbeitet und von „störenden“ Zusatzaufgaben befreit. Es geht um die möglichst effiziente und methodisch kontrollierte Vermittlung von abstrakten kognitiven Kompetenzen, die in einer möglichst großen Bandbreite nicht näher spezifizierbarer Problem- und Handlungssituationen in der Zukunft nützlich werden könnten. Alle Aufgaben, die mit diesem Vorgang nicht unmittelbar zusammenhängen, vor allem auch Prozesse der Identitätsfindung bzw. psychosozialer Folgeschäden, die sich aus dieser Art des Unterrichts ergeben, werden auf andere Instanzen – z. B. die Schulsozialarbeit, die Familie, die Erziehungsberatungsstelle oder eben auf den betroffenen Jugendlichen selbst – ausgelagert.

Es liegt auf der Hand, daß hiermit die Anforderungen an die Jugendlichen – hier in ihrer Rolle als Schüler – erheblich zunehmen: Die Schule, so läßt sich mit den Autoren des vom DJI herausgegebenen Bandes über die neue Jugenddebatte zusammenfassen, „wird biographisch immer wichtiger, sie wuchert in den Alltag hinein“ (DEUTSCHES JUGENDINSTITUT 1982, S. 124).

Die Vorleistungen auf spätere Gratifikationen, die die Jugendlichen in der Schule erbringen müssen, werden immer höher, der *Ertrag* allerdings, der mit solchen Anstrengungen verbunden wird, wird immer ungewisser: Ob die Anstrengungen gelohnt haben, ist angesichts der Entkoppelung von Bildungs- und Beschäftigungssystem und der Labilisierung des Übergangs Jugendlicher in die betriebsinternen Arbeitsmärkte nur noch im nachhinein zu beurteilen. Daß es zumindest nicht die Hauptaufgabe des Bildungssystems ist, *konkretes Arbeitsvermögen* zu produzieren, wie es im Beschäftigungssystem nachgefragt wird, weiß man spätestens seit der Qualifikationsdebatte der 70er Jahre. Nun wird zunehmend deutlich, daß *stoffliche* Qualifikationen, die im Bildungssystem vermittelt werden, auf hoch abstrakte Anpassungsfähigkeiten zusammenschrumpfen. In letzter Konsequenz lernt der Schüler in der Schule vor allem – und dies ist der eigentliche „heimliche Lehrplan“ –, in der Schule zu überleben, ohne allzu sehr aufzufallen oder aber gänzlich aus der Rolle zu fallen.

Die Anforderungen, die die Schule an die Jugendlichen *als Schüler* stellt, nehmen zu, gewiß. Diese Tatsache berechtigt aber nicht zu dem Schluß, daß der Schülerstatus alle übrigen Lebensäußerungen Jugendlicher überdeckt. Im Münchener Jugendinstitut scheint man einer solchen Interpretation zugetan zu sein, etwa wenn in der erwähnten Schrift „Die neue Jugenddebatte“ das Ausagieren expressiver Gruppenstile in der Freizeit mit der zunehmenden Abstraktheit des Schülerstatus in Verbindung gebracht wird. Meines Erachtens wäre es aber verkürzt, die unbestreitbare Ausbreitung jugendspezifischer Verhaltensstile lediglich als Kompensationsreaktion im Hier und Jetzt auf die durch die Schülerrolle durchgesetzte abstrakte Zukunftsorientierung zu verstehen: Statt dessen scheint es mir plausibler zu sein, auch hier von der *differenzierungsbedingten Entfaltung einer teilsystemspezifischen Verhaltenslogik* auszugehen: Zwar erhöhen sich die Anforderungen an den Jugendlichen als Mitglied des Schulsystems, aber diese Anforderungen betreffen ihn nur noch in seiner Rolle als „Bildungsklient“ und werden, etwa mit der Ausgliederung von Erziehung, immer weniger an seine Person als Ganzes adressiert. Dieser Spezifikation von Verhaltenszumutungen entspricht, daß sich die Verhaltensanforderungen an seine Rolle als jugendlicher Freizeit- und Konsumbürger *ebenfalls erhöhen*:

Mit der gewaltigen Ausweitung des Konsumangebotes von jugendspezifischer Kleidung, Musikstilen, Kneipenkulturen usw. einerseits und zunehmender monetärer Ressourcen in der Hand der jugendlichen Konsumenten andererseits werden die Anforderungen an Geschmacksbildung, Stilsuche und Auswahl zwischen den verschiedenen Kaufangeboten durchaus höher. Zugleich werden mit den Warenangeboten die Wertmuster und Verhaltensaufforderungen des Konsumsektors mitgeliefert: *Hedonistischer Genuß und qualifizierter Freizeitkonsum* sind die Botschaften, die gegen die ganz anders gearteten Verhaltensbotschaften des Familien-, Schul- und Arbeitsbereiches um Anerkennung buhlen.

Die Verhaltensanforderungen an die Jugendlichen werden also nicht in einem gesellschaftlichen Sektor erhöht, um sie in einem anderen Bereich zu reduzieren, sondern sie nehmen im Zuge der gesellschaftlichen Differenzierung *in allen Bereichen* zu und entwickeln sich zugleich *inhaltlich* immer weiter *auseinander* (vgl. zur Pluralisierung von Lebenszusammenhängen und Lebensstilen auch OLK/OTTO 1981). Auf diese Weise stellt sich für die Jugendlichen nicht lediglich ein einfaches Problem der Vermittlung von Verhaltensorientierungen des Familiensystems einerseits und des politischen und ökonomischen Teilsystems andererseits, wie es EISENSTADT (vgl. 1966) für eine frühere Phase des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses noch mit Recht feststellen konnte, sondern die Jugendlichen sehen sich einer Mehrzahl diskrepanter Orientierungsmuster und Verhaltensaufforderungen gleichzeitig wie auch in der biographischen Abfolge gegenübergestellt, die sie in einem für sie sinnhaften Lebensentwurf zusammenbringen müssen. Im biographischen Ablauf des Lebens „franst“ zugleich die *Übergangsphase Jugend* zum Erwachsenenstatus hin aus: Wann der Übergang von einem *jugendlichen* Konsumenten bzw. Teilnehmer eines jugendspezifischen Freizeitstils zu einem *erwachsenen* Konsumenten erfolgt, wird erstens immer undeutlicher, und zweitens hat dieser Prozeß tendenziell nichts mehr zu tun mit dem Übergang von einem arbeitsbezogenen Jugendstatus zur Übernahme erwachsenenspezifischer Arbeitsrollen im Beschäftigungssystem oder dem Übergang von der Herkunftsfamilie über eine etwaige „Probeweile“ bzw. vorläufige Partnerschaft bis hin zur eigenen Familiengründung mit oder ohne Trauschein.

Solche wachsende Diskrepanz der objektiv vorgegebenen Verhaltensorientierungen im Quer- wie im Längsschnitt der Biographie des Jugendlichen erzeugt Verhaltensprobleme und setzt ihn erhöhten Anstrengungen zur Deutung solcher Erwartungen und zu ihrer *Synthetisierung* in einem einzigen, einigermaßen plausiblen Lebensentwurf aus. Dies ist die eine Seite der Medaille. Die andere besteht darin, daß die klassen- und subkulturell tradierten Deutungsschemata, mit deren Hilfe biographische Entscheidungen im relativen Einklang mit kollektiv geteilten Vorstellungen vom „richtigen“ und „guten“ Leben gefällt werden könnten, in der Hitze des gesellschaftlichen Rationalisierungsprozesses „verdampfen“.<sup>3</sup> Auf diese Weise öffnet sich eine Schere zwischen gesellschaftlich erzeugten Entscheidungs*notwendigkeiten* bei der individuellen Biographiekonstruktion einerseits und verschwindenden kulturell tradierten Entscheidung*shilfen* im Sinne latenter Lebensentwürfe andererseits, die dem Individuum bei der Synthetisierungsarbeit Entlastung bieten und zugleich garantieren könnten, daß biographische Lösungen gefunden werden, die innerhalb des Varianzspielraums gesellschaftlicher Normalitätsvorstellungen verbleiben.

<sup>3</sup> Vgl. zur These der Auflösung proletarischer Milieus bzw. genereller der Erosion klassen- und subkultureller Lebenszusammenhänge: BECK 1983 u. 1984 sowie MOOSER 1983.

Wenn dies stimmt, stehen sämtliche eindeutig formulierten Prognosen hinsichtlich des Verhaltens oder der normativen Orientierungen Jugendlicher auf tönernen Füßen. Dies gilt ebenso für die These, die Jugendlichen träten die „Flucht aus der Arbeit“ an, wie für die These, die Jugendlichen seien bedingungslos anpassungsbereit im Hinblick auf die Anforderungen des Arbeitsbereiches; dies gilt natürlich erst recht für solche Thesen, die das Ensemble jugendlicher Deutungen und Verhaltensweisen aus den Anforderungen und Orientierungen *eines einzigen* gesellschaftlichen Teilsystems allein deduzieren wollen, sei dies nun der Bereich der Religion, des Konsum- und Freizeitsektors oder aber des Arbeitsbereiches – etwa im Konstrukt des Klassenbewußtseins. Statt dessen ist davon auszugehen, daß die *biographisch relevanten Resultate* der Deutungs- und Synthetisierungsarbeit Jugendlicher zunehmend weniger aufgrund sozialstruktureller Variablen oder aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Klassen- oder Subkultur prognostiziert werden können, sondern in wachsendem Maße dem *situativen* Zusammenwirken einer Vielfalt von Bedingungen zugerechnet werden müssen, die am aussichtsreichsten jeweils *fallspezifisch* rekonstruiert werden könnten.

Die *Individualisierung* von biographischen Konstruktionsleistungen ist aus dieser Sicht dann nicht nur ein *Zugewinn an Entscheidungsfreiheit*, wie das bei WERNER FUCHS anklingt, sondern es ist auch eine Individualisierung des *Scheiternsrisikos*: Da Wahlmöglichkeiten und Reversibilitäten einmal eingeschlagener Laufbahnen zweifelsfrei zunehmen und das Bewußtsein des Jugendlichen eine Vielfalt erreichbarer Optionen mental repräsentiert, da latente subkulturelle Biographieentwürfe an intersubjektiver Verbindlichkeit einbüßen, muß jedes Scheitern *individuell zugerechnet* werden; es gibt keine gesellschaftliche Instanz – als eben das Individuum selbst –, welche für die (mißlungenen) Resultate biographischer Konstruktionsarbeit noch geradestehen könnte.

Auf der anderen Seite hat dieser Befund Konsequenzen im Hinblick auf die *theoretische Rekonstruktion* des Jugendstatus: Die Jugendphase verlängert sich zwar insgesamt – vor allem, aber nicht nur, weil die vollständige Integration in das Beschäftigungssystem immer später erfolgt –, dies berechtigt aber nicht, von der umstandslosen Verallgemeinerung einer Phase der *Postadoleszenz* (vgl. dazu Jugend '81, S. 80–114; VON TROTHA 1982; GILLIS 1980, S. 206ff., sowie kritisch BAETHGE u. a. 1983, S. 186ff.) zu sprechen. Ich schlage vor, statt dessen von einer *Verlängerung der Jugendphase* zu sprechen, einer Jugendphase allerdings, die zunehmend *inhaltlich unterdeterminiert* wird und die sich in bezug auf jugendspezifische Verhaltensanforderungen *entstrukturiert*: Was ist damit gemeint?

BAETHGE und Mitarbeiter haben in ihrer Studie m. E. mit Recht darauf hingewiesen, daß das Konzept der Postadoleszenz in seiner ursprünglichen Fassung bei KENISTON (vgl. 1970) eine ganz spezifische *entwicklungsgeschichtliche* Qualität erhalten hatte: Die Jugendlichen der oberen Mittelklasse, die eine lange Zeit im Bildungssystem zubringen konnten, waren vor allem deshalb Postadoleszenten, weil sie die Adoleszenzkrise entwicklungsgeschichtlich bereits hinter sich gelassen hatten, ihre psychischen Kompetenzen aber weiterentwickeln und einen besonderen Verhaltensstil – nämlich den einer *unruhigen* Jugend – ausarbeiten konnten. Wenn man diese eigenartige *psychologische Qualität* der Postadoleszenzphase ausblendet, dann kommt man zu völlig anderen Schlüssen im Hinblick auf die gesellschaftliche Funktion dieser Lebensphase: So wird der Postadoleszenz etwa durch die Autorengruppe des Münchener Jugendinstituts eine *positive, integrative Funktion* zugesprochen, weil sie ein Sammelbecken und einen

gesellschaftlich lizenzierten Status für die im Beschäftigungssystem „überflüssigen“ Jugendlichen darstelle, während die quantitative Zunahme einer im Sinne von KENISTON als postadoleszent zu bezeichnenden Bevölkerungsgruppe zweifellos zur Schaffung eines *gesellschaftlichen Unruhepotentials* beitragen müßte. Der Trugschluß eines in diesem Sinne *soziologisch verkürzten* Begriffs von Postadoleszenz liegt also darin, die psychologische Qualität der immer längeren Ausgrenzung Jugendlicher aus der Erwachsenenwelt entweder ganz zu *negieren* oder aber unzulässig zu *verallgemeinern*: Dann würde es schon genügen, im Status der Arbeitslosigkeit zu verharren, um die entwicklungsgeschichtlich höchst voraussetzungsvolle Phase der Postadoleszenz zu durchlaufen.

Was bedeuten diese Kalamitäten mit dem Konzept der Postadoleszenz? Überlegungen dieses Typs legen es nahe, die These von der Verallgemeinerung der Postadoleszenz zurückzuweisen und statt dessen von einer *verlängerten Jugendphase* auszugehen, die freilich inhaltlich höchst unterschiedlich bestimmt sein kann: Im Hinblick auf die entwicklungsgeschichtliche Qualität ebenso wie im Hinblick auf die mit der Verlängerung der Jugendphase eventuell verbundenen Zukunftschancen eröffnet sich ein weiterer Spielraum. Die *inhaltliche* Aussagekraft des sozialstrukturell determinierten Status „Jugend“ bzw. des Status Noch-nicht-Erwachsener nimmt damit erheblich ab. Man kann das damit Gemeinte am Beispiel des Schülerstatus, der die jugendspezifischen Aktivitäten signifikant ausdrückt, verdeutlichen: Die Tatsache, daß ein Jugendlicher Schüler ist bzw. formal am Bildungssystem partizipiert, kann biographisch äußerst unterschiedliche Bedeutung für ihn haben: Der Status Schüler kann eine Existenzform bezeichnen, die objektiv vergleichsweise gute Zukunftschancen eröffnet und subjektiv mit hoher Leistungsmotivation im Schulsystem verbunden ist. Der gleiche formale Status kann aber ebenso eine Existenzform umreißen, die lediglich durch formale Teilnahme an Bildungsmaßnahmen gekennzeichnet ist, die aber eher den Charakter von „Parkplatzmaßnahmen“ angesichts hoher Jugendarbeitslosigkeit besitzen. In diesem Falle ist es wahrscheinlich, daß die Anforderungen solcher Bildungsgänge subjektiv nicht positiv sinnhaft rekonstruiert werden und in eine entsprechende Leistungsmotivation umgewandelt werden können. Und schließlich kann der Schülerstatus ebenso die gesellschaftlich positiv sanktionierte Fassade für eine Existenzform sein, die sich im subkulturellen Szenenzusammenhang durch entsprechende Aktivitäten und Lebensentwürfe äußert. Ein und der gleiche formale Status bedeutet also *qualitativ* jeweils etwas völlig Unterschiedliches. Auch hier zeigt sich wieder, daß die Hinauszögerung des Eintritts in das Erwerbsleben nicht gleichgesetzt werden kann mit einer *Homogenisierung* subjektiver Erfahrungsgehalte und entwicklungsgeschichtlicher Chancen. Man kann die unterschiedliche Qualität formal gleich erscheinender Lebensweisen auch an einem anderen Beispiel verdeutlichen: der Teilnahme an einem subkulturellen Lebensstil. Es gibt jugendkulturelle Lebensformen, die durch einen höchst reflexiven, durch die Identitätskrise der Adoleszenz angetriebenen kritischen Umgang mit herrschenden Normen und Werten gekennzeichnet sind (vgl. z. B. Gruppierungen wie die Friedensgruppen, Umweltschützer, Teile der Frauenbewegung, Alternativ- und Ökologiebewegung etc.). Man könnte nun unterstellen, daß jedes jugendliche Mitglied, welches sich in solchen Gruppierungen aktiviert, entsprechende psychosoziale Entwicklungsschübe durchmacht bzw. durchgemacht hat. Diese formale Gleichsetzung von Zugehörigkeit zu einer subkulturellen Gruppierung bzw. Protestszene und Vorliegen entsprechender intrapsychischer Entwicklungsmechanismen (Adoleszenzkrise) ist nun spätestens dann nicht mehr legitim, wenn sich die subkulturelle Gruppierung etabliert und stabilisiert hat. In dem Maße, in dem eine solche Gruppierung sich etabliert

und ein Identitätsangebot neben den anderen Identitätsangeboten für nachwachsende Jugendliche darstellt, wächst die Wahrscheinlichkeit, daß die Mitgliedschaft in dieser Gruppierung nicht mehr ausschließlich das Resultat entsprechender aktiver und krisenhafter Auseinandersetzungen mit gesellschaftlichen Wert- und Normvorgaben, sondern lediglich eine äußerliche Anpassung an die Normen der Gruppe darstellt (auf diese Möglichkeit haben schon früh KOHLBERG/GILLIGAN, 1971, hingewiesen). Wenn diese Überlegung richtig ist, dann müssen wir damit rechnen, daß das bloße Auszählen der Mitgliedschaft oder Zugehörigkeit zu bestimmten jugendkulturellen Szenen bzw. politischen Protestgruppen, wie sie die Jugendlichen auf Befragen für sich selbst vornehmen, über sozialwissenschaftlich relevante Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Anforderungen, Veränderungen des Jugendstatus und intrapsychischen Verarbeitungsprozessen noch relativ wenig aussagt. Im Hinblick auf mögliche Veränderungen des Jugendstatus aber können wir resümieren: Zwar läßt sich eine Verlängerung der Jugendphase hauptsächlich wegen der verzögerten Integration in das Beschäftigungssystem feststellen, aber diese Jugendphase repräsentiert äußerst differenzierte jugendspezifische Lebenslagen sowie subjektive und kollektive Verarbeitungsformen der mit diesen Lebenslagen verbundenen Probleme und Verhaltensanforderungen. Der gesellschaftliche Differenzierungsprozeß – so scheint es – hat nicht nur zu einer „Zerfaserung“ der objektiven Problemlage „Jugend“ beigetragen, sondern er hat auch die klassen- und subkulturell tradierten Deutungen der hiermit verbundenen Verhaltensanforderungen ihrer normativen Kraft beraubt: Dies ist es, was mit der These der *Entstrukturierung der Jugendphase* vorläufig benannt werden sollte.

## Literatur

- BAETHGE, M., u. a.: Ausbildungs- und Berufsstartprobleme von Jugendlichen. Göttingen 1978.
- BAETHGE, M./SCHOMBURG, H./VOSKAMP, U.: Jugend und Krise – Krise aktueller Jugendforschung. Frankfurt/M., New York 1983.
- BECK, U.: Jenseits von Stand und Klasse: Soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In: KRECKEL, R. (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der Sozialen Welt. Göttingen 1983.
- BECK, U.: Perspektiven einer kulturellen Evolution der Arbeit. In: MittAB 17 (1984), S. 52–62.
- BRAKE, M.: Soziologie der jugendlichen Subkulturen. Frankfurt/M., New York 1981.
- BROCK, D./VETTER, H.-R.: Alltägliche Arbeiterexistenz. Soziologische Rekonstruktion des Zusammenhangs von Biographie und Lohnarbeit. Frankfurt/M., New York 1982.
- BUNDESMINISTER FÜR JUGEND, FAMILIE UND GESUNDHEIT: Die verunsicherte Generation: Jugend und Wertewandel. Ein Bericht des SINUS-Instituts. Opladen 1983.
- CLAUSEN, L.: Jugendsoziologie. Stuttgart 1976.
- CLARKE, J., u. a.: Jugendkultur als Widerstand. Frankfurt/M. 1979.
- DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (Hrsg.): Die neue Jugenddebatte. München 1982.
- EISENSTADT, S. N.: Von Generation zu Generation. München 1966.
- FUCHS, W.: Jugendliche Statuspassage oder individualisierte Jugendbiographie?. In: Soziale Welt, 34, S. 341–371, 1983.
- GERLACH, F.: Jugend ohne Arbeit und Beruf. Frankfurt/M., New York 1983.
- GIESECKE, H.: Veränderungen im Verhältnis der Generationen. Neue Sammlung, S. 450–463, 1983.
- GILLIS, J. R.: Geschichte der Jugend: Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen. Weinheim/Basel 1980.
- HABERMAS, J.: Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde. Ffm. 1981.
- HEINZE, R. G./OLK, TH.: Arbeitsgesellschaft in der Krise – Chance für den informellen Sektor. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 7, S. 9–21, 1982.

- HORNSTEIN, W.: Jugend als Problem. Analyse und pädagogische Perspektiven. In: Zeitschrift für Pädagogik, 25, S. 671–696, 1979.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL: Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. Hamburg 1981.
- KENISTON, K.: Youth: A „New“ Stage of Life. In: American Scholar, 39, S. 631–654, 1970.
- KOHLBERG, L./GILLIGAN, C.: The Adolescent as a Philosopher: The Discovery of the self in a Postconventional World. In: Daedalus, 100, S. 1051–1086, 1971.
- KRUSE, W./KÜHNLEIN, G./MÜLLER, U.: Facharbeiter werden – Facharbeiter bleiben?. Frankfurt/M., New York 1981.
- KÜHNLEIN, G.: Betriebliche Ausbildung als Erfahrungsprozeß. Die Entwicklung von Berufsperspektiven auf dem Hintergrund sich verändernder betrieblicher Anforderungen. In: KRUSE, W./KÜHNLEIN, G./MÜLLER, U. (Hrsg.): Arbeitsmarkterfahrungen und Berufsorientierungen Jugendlicher. München 1983, S. 46–63.
- LUHMANN, N.: Differentiation of Society. In: Canadian Journal of Sociology, 2, S. 29–53, 1977.
- LUHMANN, N./SCHORR, K.-E.: Reflexionsprobleme im Erziehungssystem. Stuttgart 1979.
- MAYER, E./SCHUMM, W./FLAAKE, K./GERBERDING, H./REULING, J.: Betriebliche Ausbildung und gesellschaftliches Bewußtsein. Frankfurt/M., New York 1981.
- MOOSER, J.: Auflösung der proletarischen Milieus. Klassenbindung und Individualisierung in der Arbeiterschaft vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik Deutschland. In: KRECKEL, R. (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten, Sonderband 2 der Sozialen Welt. Göttingen, S. 270 ff., 1983.
- MÜLLER, G./RODEL, U./SABEL, CH./STILLE, F./VOGT, W.: Ökonomische Krisentendenzen im gegenwärtigen Kapitalismus. Frankfurt/M. (New York) 1978.
- OFFE, C.: Perspektiven auf die Zukunft des Arbeitsmarktes. In: Merkur, 37, S. 489–504, 1983.
- OLK, TH./LEPPIN, H.: Jugend in der Massenarbeitslosigkeit – Aktivposten oder Restkategorie des Arbeitsmarktes. In: PROJEKTGRUPPE ARBEITSMARKTPOLITIK/OFFE, C. (Hrsg.): Opfer des Arbeitsmarktes. Neuwied/Darmstadt, S. 227 ff., 1977.
- OLK, TH./OTTO, H.-U.: Wertewandel und Sozialarbeit. In: Neue Praxis, 11, S. 99–146, 1981.
- PARMENTIER, M.: Stilexperimente und Mythenbildung bei Jugendlichen. In: DDS, 5, S. 406–418, 1983.
- RETTKE, U./WACHTVEITL, E./WITZEL, A.: „Bloß nicht auf der Straße liegen!“ Ein zentraler Topos in Berufsfindungsstrategien von Haupt- und Realschülern. In: KÄRTNER, G., u. a. (Hrsg.): Ausbildung und Arbeitsplatzrisiko Jugendlicher. München, S. 112–153, 1983.
- SCHELSKY, H.: Die skeptische Generation: Eine Soziologie der deutschen Jugend. Düsseldorf 1957.
- TROTHA, T. v.: Zur Entstehung von Jugend. In: KZfSS, 34, S. 254–277, 1982.
- TULLY, G. J./WAHLER, P.: Ausbildung als Lebenslage. Das Ausbildungsverhältnis als Fokus jugendspezifischer Problemlagen. In: Soziale Welt, 34, S. 372–397, 1983.
- VOSS, G. G.: Bewußtsein ohne Subjekt? Zur Differenzierung des Bewußtseinsbegriffs in der Industriesoziologie. In: BOLTE, K. M./TREUTNER, E. (Hrsg.): Subjektorientierte Arbeits- und Berufssoziologie. Frankfurt/M., New York, S. 324–359, 1983.
- WACHTVEITL, E./WITZEL, A.: Anpassungsbereitschaft und Enttäuschungsfestigkeit: Realismus von Jugendlichen im Prozeß der Eingliederung in den Arbeitsmarkt. In: KRUSE, W./KÜHNLEIN, G./MÜLLER, U. (Hrsg.): Arbeitsmarkterfahrungen und Berufsorientierungen Jugendlicher. München, S. 158–173, 1983.
- WIESENTHAL, H./HINRICHS, K.: An den Grenzen des Arbeiterbewußtseins. Argumente für eine erweiterte Perspektive. In: Gewerkschaftliche Monatshefte, 34, S. 775–788, 1983.
- ZINNECKER, J.: Jugendliche Subkulturen. In: Zeitschrift für Pädagogik, 27, S. 421–440, 1982.

*Anschrift des Autors:*

Dr. Thomas Olk, Paulusstr. 21, 4800 Bielefeld 1